

## Weihnachten mit Familie Tunichtgut

„Ich bin ganz schön spät dran“, murmelte das Christkind und schaute in den sternenklaren und funkelnden Himmel. Es dachte an Oma Tunichtgut, die vor Kurzem im Alter von 99 Jahren und 3 Tagen verstorben war. Oma war eine außergewöhnliche und besondere Frau: Sie hatte ein Herz für alle und ein Gespür für das Richtige. Noch auf ihrem Sterbebett hatte sie gelächelt und gesagt: „Kinder, ich freue mich darauf, das Christkind persönlich kennenzulernen. Ich werde es bitten, Euch viele schöne Geschenke zu bringen – mit einem Gruß von mir.“ Diese Worte klangen noch immer nach und begleiteten das Christkind auf seiner heutigen Reise.

Die Familie Tunichtgut hatte sich selten gegenseitig beschenkt. Sie waren weder freundlich zueinander noch zu anderen. Die Kinder, Max und Lena, lebten in ihrer eigenen Welt: Max zockte stundenlang Videospiele, während Lena viel Zeit mit TikTok und Instagram verbrachte. Der Vater, ein verbitterter Richter, verhängte harte Strafen und gab grundsätzlich niemandem die Chance, Reue zu zeigen und Fehler einzugestehen. Herr Tunichtgut dachte oft: „Warum sollte ich nett und milde sein? Die Welt ist brutal, und nur die Starken schaffen es.“

Auch zu Hause ließ er diese Strenge walten. Die Familie sprach wenig miteinander – und wenn, dann erfanden sie Geschichten, die sie selbst ins beste Licht rückten. Jeder war ein Meister darin, eigene Schwächen zu verbergen und sich selbst zu loben. Es war eine Familie von Egoisten. Das Christkind hatte sich darüber lange im Himmel mit der Oma unterhalten und wusste somit ganz genau Bescheid. Traurigkeit kam bei ihm auf, denn es wusste, dass niemand in dieser Familie wirklich glücklich war.

Es war bereits 17.30 Uhr an diesem Heiligen Abend und um 20.00 Uhr würde die Familie Tunichtgut von der heiligen Messe nach Hause zurückkehren. Die Messe besuchten sie jedoch nur, um in der Umgebung und bei den Nachbarn gut dazustehen. „Menschen, die die Christmette besuchen, werden von anderen als gute Menschen angesehen“, so lautet Herrn Tunichtguts Mantra. „Zudem sind wir noch Richter und Richter und genießen daher einen hohen Status in der Bevölkerung“, propagierte er. Die Außenwirkung war ihm sehr wichtig.

Die Familie Tunichtgut stand als letztes auf der Christkind-Liste von heute. Sie lebten jedoch in München und das ist über 100 km entfernt. Das Christkind überlegte zu fliegen, aber die Geschenke waren zu schwer, daher entschied es sich für einen Pottsche Caracho von der Mietwagen-Firma Himmelfahrt. In Deutschland könne man auch schneller fahren, so erzählt man es auch im Himmel, und an Heiligabend sollte die Straße sicher frei sein. Das sprach auf jeden Fall für das schnelle Auto. Um 18.30 Uhr saß es im Auto, hatte alles verpackt und machte sich auf den Weg.

Liebe Kinder und liebe Erwachsenen, das Leben eines Christkindes ist nicht immer einfach. Es muss stets ein Vorbild sein, sich an christliche Regeln halten und alle Menschen verbinden mit ihm das Symbol für die Reinheit, die Güte und die Hoffnung. Man erwartet es in einem weißen Gewand, schlank und fit. Schließlich muss es gigantische Aufgaben am Heiligen Abend erledigen. Auch das Alter von über 2000 Jahren geht nicht spurlos an ihm vorüber. Im Grunde ist so ein Christkind ja nahezu unsichtbar, da nur wenige es je gesehen haben. Ein Christkind in einem unsichtbaren Pottsche, das gibt es aber nicht. Denn sobald es ein menschliches Auto fährt, wird es real und sichtbar für alle.

Die deutsche Autobahn ist für die Menschen so etwas wie das Symbol der Freiheit, dachte sich das Christkind. Endlich ein Ort, an dem man eigene Grenzen und die des Motors austesten konnte, ohne Regeln zu brechen. Es muss ein gutes Gefühl sein, mal ohne Geschwindigkeitsgrenzen fahren zu können, philosophierte das Christkind. „Ein bisschen Nervenkitzel auch für mich“, murmelte es vor sich hin. Mein Leben ist seit 2000 Jahren sooo langweilig!

Das Christkind drückte das Gaspedal durch, und der Pottsche beschleunigte. Der Wind rauschte, die Landschaft flog vorbei. „Was für ein Gefühl,“ dachte es. Doch dann, mitten in diesem Rausch, kam ein Gedanke wie ein Blitz:

„Ist das wirklich Freiheit? Oder nur Egoismus?“

Das Christkind stellte sich vor, was passieren könnte, wenn ein Tier oder ein Mensch die Straße überqueren würde: „Ein Moment der Unachtsamkeit, und ich würde Unheil anrichten.“ Es nahm den Fuß vom Gas.

In der irdischen Zeitung las das Christkind an diesem Tag doch noch von der Weltklimakonferenz in Dubai und kam zu dem Gedanken, dass das Leben der Menschen auf der Erde ganz schön komplex geworden war. Es schien, als gäbe es endlose Versuchungen und eine beständige Moralentwicklung, die auf die Menschen einwirkte. All diese Auflagen und Verzichte erschienen ihm äußerst mühsam, und manchmal konnte das Christkind den Sinn nicht begreifen. Im Himmel waren die Regeln klarer. Man agierte einfach mit Respekt vor allem und jedem. Verglichen mit den letzten 2000 Jahren schien die gegenwärtige Zeit eine Fülle von Herausforderungen mit sich zu bringen. In der Zeitung las es etwas von Reifenabrieb bei Gummi, Emissionen aufgrund von hohem Kraftstoffverbrauch und ethischer Verantwortung für die kommenden Generationen. Puuh, dachte es, aber sollte das Leben nicht auch Freude bereiten? Das Christkind hegte Zweifel. Die Entscheidung langsamer zu fahren, fiel dem Christkind nicht leicht. Es verstand die Menschen, die die Geschwindigkeit liebten.

Doch letztlich war der Geschwindigkeitsrausch nur eine Metapher, ein Bild für den Konflikt zwischen persönlichem Egoismus und Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und den eigenen Mitmenschen. Das Finden eines Gleichgewichtes wird die größte Herausforderung für die Menschheit sein. Da war sich das Christkind sicher und fasste sogleich einen Entschluss.

An der Raststätte am Irschenberg fuhr das Christkind ab und parkte das Auto. Es nahm die Schlüssel und warf sie in den Briefkasten der Autovermietung und bestellte anschließend den Rentier-Schlitten. Immerhin war es das Christkind, das sich alle Wünsche erfüllen konnte. Der Rentier-Schlitten hatte es ja schon viele Jahre lang ohne Emissionen an sein Ziel gebracht. Bis München war es ja jetzt auch nicht so weit. Der Schlitten war kalt, ganz im Gegensatz zu der luxuriösen Karosse. Doch alle Geschenke passten auf den himmlischen Porsche.

Um 19.45 Uhr erreichte das Christkind das Zuhause der Familie Tunichtgut, gerade noch rechtzeitig. Niemand war da. Schnell huschte es durch den Kamin, natürlich im weißen Schutz-Overall. Das Kleid durfte nicht schmutzig werden, und Hygiene muss

man auf der Erde unbedingt einhalten. Es platzierte zahlreiche Geschenke und für Herrn Tunichtgut gab es einen Brief mit roter Schleife:

„Dieser Brief richtet sich an Sie, lieber Herr Richter Tunichtgut. In Ecuador haben im letzten Jahr viele Menschen für die Natur demonstriert. Dort droht, viel Regenwald gerodet zu werden, um Kupfer für die reichen Industrieländer abzubauen. Die armen Menschen dort zogen vor ein Gericht und haben gefordert, der Natur einen Rechtsstatus einzuräumen, der ihr Schutz gewähren soll. Sie wurde zur Rechtsperson erklärt. Unsere Natur ist ein Geschöpf, anders als wir. Sie zeigt sich in vielerlei Formen: Bäume, Blumen, Tiere, Insekten, Fische, Wale, Berge, Urwälder oder Meere.

Von einem Richter in Ecuador erwartet man, dass er käuflich, egoistisch und nicht naturverbunden sei. Dieser Richter in Ecuador erinnerte mich an Sie. Ich hatte die Wahrnehmung, dass auch dieser Mann nur sich sah und den Eindruck vermittelte, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Meine Wahrnehmung war falsch. Auch ein Christkind kann sich irren. Die vielen Menschen erreichten sein Herz, und er entschied, dass die Natur in Zukunft eigene Rechte haben sollte. Der Natur wurde ein Rechtsstatus zuerkannt. Das war etwas ganz Neues für Ecuador und vielleicht auch für **diese Welt**.

Ich, das Christkind, bringe Ihnen diese Geschichte und Geschenke als Beweis für meine Existenz. Ich hoffe, lieber Herr Tunichtgut, dass mein Herz und meine Liebe Ihr Herz erreicht. Handeln Sie gerecht und respektieren Sie die Menschen und die Schöpfung. Jeder hat täglich eine neue Chance, Gutes zu tun und zum Wohle aller zu agieren.

Ich glaube fest an Sie...und liebe Grüße von Oma, besonders bitte an Lena und Max.“

Als es wieder draußen war, blickte es in den Sternenhimmel und flüsterte: „Möge dieser Heilige Abend Ihnen allen ein Licht sein.“ Immer schneller glitt der Schlitten durch die stille Nacht und sogleich spürte das Christkind, dass es nicht nur Geschenke hinterlassen hatte, sondern auch Hoffnung.

Lassen Sie uns diesen Abend mit offenem Herzen begehen und stets zuerst das Gute im Menschen sehen, bevor wir über die Fehler anderer sprechen.

 Frohe Weihnachten !

Copyright © Marita Kühne

Marita-Kuehne.de

P.S.: Die Geschichte aus Ecuador habe ich mir nicht ausgedacht. Sie ist tatsächlich im Jahr 2023 passiert.

(Quellen, abgerufen am 20.12.2023)

 **Artikel**

<https://www.ndr.de/nachrichten/info/Die-Rechte-des-Regenwalds-Kampf-um-Kupfer-in-Ecuador.audio1335024.html>

<https://www.stern.de/wirtschaft/ecuador--das-ringen-um-einen-gewaltigen-kupferschatz-entzweit-das-land-33793840.html>

